Der Schneider gab Zeichen großen Erstaunens und noch größerer Entrüstung von sich; dann wies er mit dem Finger nach der Landungstreppe und sagte:

So wahr der Isis Sohn den Typhon vernichtet, da landet die sechste Barke voller Fremder!

Ja, es ist arg! seufzte der Tempeldiener, sollte man nicht meinen, ein ganzes Kriegsheer ziehe heran? Amasis wird es noch so lange treiben, bis ihn die Fremden von Land und Thron verjagen und uns Arme, wie einst die bösen Hyksos, die Pestmenschen, und die schwarzen Aethopier, knechten und plündern.

Die siebente Barke! rief der Schneider.

Meine Herrin Neith, die große Göttin von Sais, soll mich verderben, klagte der Tempeldiener, wenn ich den König begreife. Drei Lastbarken hat er für das Gepäck und die Dienerschaft der persischen Gesandten nach dem gottverhaßten Giftneste Naukratis geschickt; statt jener drei mußten aber acht Kähne herbeigeschafft werden, denn neben Küchengeräthen, Hunden, Pferden, Wagen, Kisten, Körben und Ballen, haben die Götterverächter und Todtenschänder ein ganzes Heer von Dienern tausend Meilen weit hierher geschleppt. Unter ihnen sollen Menschen sein, die nichts zu thun haben, als Kränze zu flechten oder Salben zu bereiten. Auch ihre Priester, die sie Magier nennen, haben sie bei sich. Ich möchte nur wissen, wozu diese Müßiggänger da sind? Was soll der Priester, wo man keine Götter und Tempel kennt?

Der greise König Amasis von Aegypten hatte die persische Gesandtschaft mit aller ihm eigenen Liebenswürdigkeit, kurz nach ihrer Ankunft empfangen. — Vier Tage später ging er, nachdem er seine Geschäfte, denen er sich alle Morgen ohne Ausnahme hinzugeben pflegte, beendet hatte, mit dem alten Krösus im Schloßgarten spazieren, während sich die übrigen Perser in Begleitung des Thronerben auf einer Nilfahrt nach Memphis befanden.

Der Schloßgarten, welcher königlich großartig, aber dennoch dem der Rhodopis ähnlich, angelegt war, lag bei der im Nordwesten der Stadt auf einem Hügel gelegenen Königsburg.

Die beiden Greise ließen sich unter dem Schatten einer breitästigen Sykomore unweit eines riesengroßen Beckens von rothem Granit, in welches Krokodile aus weit geöffneten Rachen eine Fülle klaren Wassers spieen, nieder.

Der entthronte König, um einige Jahre älter, als der mächtige Herrscher an seiner Seite, sah dennoch weit frischer und kräftiger aus, als dieser Letztere. Der Nacken des hochgewachsenen Amasis war gebeugt; schmächtige Beine trugen seinen starken Leib, sein Antlitz war wohlgeformt, aber voller Falten. Aus seinen kleinen blitzenden Augen leuchtete ein frischer Geist, und seine übervollen Lippen wurden fortwährend von einem schalkhaften, neckischen, oftmals spöttelnden Zuge umspielt. Die niedrige, aber breite Stirn des Greises und sein großer, schön gewölbter Schädel bezeugten die Kraft seiner Intelligenz; die wechselnde Farbe seines Auges ließ vermuthen, daß Witz und Leidenschaft diesem seltenen Manne beiwohnten, welcher sich von einem schlichten Krieger bis zum Throne der Pharaonen heraufgearbeitet hatte. Seine Sprache war schneidend und hart, seine Bewegungen, im Gegensatze zu der gemesseneren Art der anderen Mitglieder des ägyptischen Hofes, beinahe krankhaft lebendig.

Die Haltung seines Nachbars erschien durchaus anmuthig und eines Königs würdig. Sein ganzes Wesen verrieth, daß er viel mit den Besten Griechenland's verkehrt. Thales, Anaximander und Anaximenes von Milet, Bias von Priene, Solon von Athen, Pittakus von Lesbos, die berühmtesten hellenischen Weltweisen, hatten sich in besseren Zeiten als Gäste am Hofe des Krösus zu Sardes befunden. Seine volle, klare Stimme klang neben der gellenden des Amasis wie reiner Gesang.

Nun aber sage mir unverholen, sprach der Pharao in ziemlich fließendem Griechisch, wie Dir Aegypten gefällt. Ich kenne Niemanden, dessen Urtheil mir so werthvoll erschiene, als das Deine, denn Erstens kennst Du die meisten Völker und Länder der Welt, Zweitens haben Dich die Götter die ganze Leiter des Glückes herauf und hinunter steigen lassen; Drittens aber bist Du nicht umsonst lange der erste Rathgeber des mächtigsten aller Könige gewesen. Ich wollte, mein Reich gefiele Dir so gut, daß Du Lust bekämst, als mein Bruder bei mir zu bleiben. Wahrlich, Krösus, Du bist schon lange mein Freund, ob Dich auch gestern die Götter zum ersten Male meinen Augen gezeigt haben!

Und Du der meine, unterbrach ihn der Lyder. Ich bewundere Dich wegen des Muthes, mit dem Du, Deiner Umgebung trotzend, das für gut Erkannte durchzusetzen verstehst, ich bin Dir dankbar, wegen der Huld, mit der Du meinen Freunden, den Hellenen, begegnest, ich betrachte Dich wie einen Glücksverwandten, denn auch Du hast alles Wohl und Wehe, welches das Leben nur immer bieten kann, durchlaufen!

Mit dem Unterschiede, lächelte Amasis, daß wir von verschiedenen Enden angefangen haben. Dir ward erst das Gute, dann das Schlimme zu Theil; mir erging es umgekehrt; wenn ich nämlich zugebe, fügte er bedenklich hinzu, daß ich mich in meinem jetzigen Glücke wohl befinde.

Und ich, erwiederte Krösus, wenn ich zugebe, unter meinem sogenannten Unglücke zu leiden.

Wie könnte das anders sein nach dem Verluste so großen Besitzes?

Liegt denn das Glück im Besitze? fragte Krösus. Ist denn das Glück überhaupt ein Besitz? Das Glück ist doch nur eine Vorstellung, ein Gefühl, welches die neidischen Götter dem Dürftigen öfter gewähren als dem Mächtigen, dessen klarer Blick von prunkenden Schätzen geblendet wird, der immer in Niederlagen bluten muß, weil er sich der Kraft bewußt, viel zu erlangen, stets unterliegt im Kampfe um den Besitz aller Güter, die er zu besitzen wünscht und nie zu erlangen vermag.

Amasis seufzte u. sprach: Ich wünschte, daß ich Dir Unrecht geben könnte; wenn ich aber an meine Vergangenheit zurückdenke, so muß ich gestehen, daß zugleich mit der Stunde, welche mir das sogenannte Glück brachte, die großen Sorgen meines Lebens begannen. — Und ich versichere Dich, unterbrach ihn Krösus, daß ich Dir für Deine verspätete Hülfe dankbar bin, weil mir die Stunde des Unheils das erste reine, wahrhaftige Glück gewährte. Als die ersten Perser die Mauern von Sardes bestiegen, verwünschte ich mich selbst und die Götter, schien mir das Leben hassenswerth, das Dasein ein Fluch. Kämpfend wich ich mit den Meinen zurück, Verzweiflung im Herzen. Da erhob ein persischer Soldat sein Schwert über meinen Scheitel, mein stummer Sohn fiel dem Mörder in den Arm und seit langen Jahren hörte ich wieder das erste Wort von seiner durch das Entsetzen gelösten Zunge. Mein stummes Kind Gyges hatte in der Stunde des Schreckens seine Sprache wieder erlangt, und ich, der den Göttern geflucht hatte, beugte mich nun ihrer Macht. Dem Sklaven, dem ich befohlen, mich zu tödten, sobald ich in die Gefangenschaft der Perser kommen würde, nahm ich sein Schwert ab. Ich war ein verwandelter Mann und lernte nach und nach den immer und immer aufgährenden Ingrimm gegen mein Geschick und meine edlen Feinde besiegen. Du weißt, daß ich endlich des Cyrus Freund wurde, daß mein Sohn neben mir mit dem vollen Gebrauch seiner Sprache als freier Mann aufwachsen durfte. Was ich Schönes in meinem langen Leben gesehen, gehört und gedacht, sammelte ich, um es auf ihn zu übertragen, er war von nun an mein Reich, meine Krone, mein Schatz. Wenn ich des Cyrus sorgen schwere Tage und schlaflose Nächte ansah, so graute mir in der Erinnerung an meine eigene frühere Größe und Macht und immer klarer ward es mir, wo das eigentliche Glück zu suchen sei. Ein jeder trägt es als verborgenen Keim in seinem Herzen. Der zufriedene geduldige Sinn, der sich hoch an Schönem und Großem, freundlich auch an dem Kleinen erfreut, das Leid ohne Klagen hinnimmt und es durch Erinnerungen versüßt, das Maßhalten in allen Dingen, das feste Zutrauen auf die Huld der Götter und die Gewißheit, daß auch das Schlimmste an uns vorübergehen muß, weil ja jedes Ding dem Wechsel unterworfen ist, dieß Alles zeitigt den verborgenen Glückskeim in unserer Brust und gewährt uns die Kraft zu lächeln, wenn der vom Schicksale unerzogene Mann verzagen und verzweifeln möchte.

Amasis hörte aufmerksam zu, mit dem goldenen Windhundskopfe auf seinem Stabe Figuren in den Sand kritzelnd; dann sagte er:

Wahrhaftig, Krösus, ich „der große Gott," „die Sonne der Gerechtigkeit," „der Sohn der Neith," „der Herr des Kriegsruhms," wie die Aegypter mich nennen, bin versucht, Dich, Beraubten und Entthronten, zu beneiden. In früheren Tagen war ich glücklich, wie Du es bist. Ganz Aegypten kannte mich, den armen Sohn eines Hauptmannes, wegen meines fröhlichen Herzens, meiner Schelmenstreiche, meines leichten Sinns und meines Uebermuths. Der gemeine Soldat trug mich auf den Händen, meine Vorgesetzten hatten viel an mir zu tadeln; dem tollen Amasis ließ man aber so Manches durchgehen; meine Genossen, die Unterbefehlshaber des Heeres, kannten keine Festfreude ohne mich. Da schickte uns mein Vorgänger Hophra in den Krieg gegen Cyrene. In der Wüste verschmachtend, weigerten wir uns, weiter zu ziehen. Der Verdacht, der König wolle uns den hellenischen Söldnern opfern, trieb zu offener Empörung. — Scherzend, wie immer, rief ich den Freunden zu: „Ohne König werdet Ihr nicht fertig, so macht mich zu Eurem Herrscher; einen fröhlicheren findet Ihr nirgends!" Die Soldaten hatten das Wort gehört. — „Amasis will König werden," rief es von Glied zu Glied, von Mann zu Mann. — „Der gute, der glückselige Amasis sei unser König!" ward mir in wenigen Stunden zugejubelt. Ein Zechgenosse setzte mir den Helm des Feldherrn auf; — ich verwandelte den Scherz in Ernst, die Masse der Soldaten hielt zu mir, und wir schlugen Hophra bei Momemphis. Das Volk schloß sich der Verschwörung an. Ich bestieg den Thron. Man nannte mich glücklich. Bis dahin aller Aegypter Freund, ward ich jetzt der Feind ihrer Besten. Die Priester huldigten mir und nahmen mich in ihre Kaste auf, aber nur, weil sie hofften, mich ganz nach ihrem Belieben lenken zu können. Meine früheren Vorgesetzten beneideten mich oder wollten mit mir verkehren wie ehedem. Du begreifst, daß sich dieß mit meinem neuen Amte nicht vereinen ließ und mein Ansehen untergraben haben würde; da zeigte ich denn eines Tags den bei mir schmausenden Befehlshabern des Heeres, die wiederum ihre Scherze mit mir zu treiben versuchten, das goldene Becken, in dem man ihnen die Füße vor dem Gastmahle gewaschen hatte; fünf Tage später ließ ich, als sie wieder bei mir schwelgten, eine goldene Bildsäule des großen Gottes Ra auf die geschmückte Tafel stellen. Sobald sie diese erblickten, sanken sie nieder, um anzubeten. Als sie aufgestanden waren, ergriff ich den Scepter, hielt ihn hoch und feierlich in die Höhe und rief: „Dieses Götterbild hat ein Künstler in fünf Tagen aus dem verachteten Gefäße gemacht, in das Ihr spieet und in dem man Euch die Füße wusch. Ich selbst war einstmals ein solches Gefäß; die Gottheit aber, welche besser und schneller als ein Goldschmied zu formen versteht, hat mich zu Eurem Könige gemacht. So fallet vor mir nieder und betet an. Wer ungehorsam ist oder der Ehrfurcht, welche er dem Könige, dem Vertreter des Ra, auf Erden schuldet, fürderhin vergißt, der ist des Todes schuldig!" Sie fielen nieder Alle, Alle. Mein Ansehen war gerettet; meine Freunde aber hatte ich verloren. — Nun bedurfte ich eine andere feste Stütze. Ich machte die Hellenen dazu. Ein Grieche ist an Kriegstüchtigkeit mehr werth als fünf Aegypter; Das wußte ich wohl, und darauf fußend, wagte ich Das durchzusetzen, was ich für heilsam erachtete.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Präsident der Ver. Staaten im Zeitungsgeschäft.

Dem „Globe" werden aus New-York verschiedene Einzelnheiten über die Betheiligung hervorragender Persönlichkeiten an dem von uns erwähnten neuen Zeitungs-Unternehmen, die „Republic," mitgetheilt. Der Millionen-Senator Jones von Nevada hat für $100,000 Aktien genommen, Grant für $50,000, der Bankier Drexel für $50,000, George W. Childs und Levi P. Morton, jeder für $20,000; außerdem hat sich ein Dutzend anderer bekannter Republikaner mit Beiträgen von ein- bis zweitausend Dollars betheiligt. Im Ganzen scheinen schon $300,000 einbezahlt zu sein. Im Dezember sollen angeblich die letzten $200,000 von der halben Million, die das Pathengeschenk der „Republic" ausmachen, eingefordert werden. Das Blatt wird den bestehenden großen New-Yorker Zeitungen eine beschwerliche Conkurrenz machen, und schon soll der „Herald" sich entschlossen haben, derselben mit einer Preisherabsetzung auf 3 Cents pro Nummer zu begegnen. Andere Blätter derselben Gattung werden folgen müssen.

### Die professionellen Vorleser.

Wenn sich das Laub der Bäume zu färben beginnt, die Schwalben „heimwärts" ziehen, die Fenster der Restaurationen sich mit riesigen Austern-Plakaten schmücken, die Damen ihre Ball-Toiletten in Ordnung bringen und der Consum der Krebssuppen und des Schweizerkäses mit großem Eifer betrieben wird, beginnt es sich mächtig zu regen in der Brust des amerikanischen Vorlesers von Profession. Kaum geben sich die Anzeichen des bevorstehenden Winters zu erkennen, so suchen diese sonderbaren Schwärmer ihre vergilbten Manuscripte hervor, oder brauen aus alten Schmökern und den verschiedensten Lexicis allerlei literarische Saucen zusammen, die sie einem nach Wissen lechzenden Publikum zum Besten geben. In ganzen Schwärmen stürzen sie sich auf gewisse Städte, so daß der eine kaum im Stande ist, dem anderen bei Zeiten auszuweichen. Die englischen Tagesblätter, anstatt die Schale des Spottes über die professionellen Vorleser auszugießen, die nur den materiellen Gewinn als das Ziel ihres Strebens im Auge haben und dabei doch den allerordinärsten Schund zum Vorschein bringen, verneigen sich in Demuth vor den vielen ordentlichen und unordentlichen Professoren, den Reverends, Colonels, Capitänen, Generälen und Doktoren. Den meisten dieser nomadisirenden Hohlschädel ist es um die Belehrung oder Unterhaltung des Publikums so wenig zu thun, wie dem Diebe daran liegt, entdeckt zu werden.

Und trotzdem macht es sich der Amerikaner zur besonderen Aufgabe, die Abhaspelung der Vorlesungen mit peinlicher Genauigkeit zu beobachten, damit ihm keine derselben entgehe. Dieses wäre ja einen Verstoß gegen den bon ton, auf welchen er so große Stücke hält. Viele der andächtigen Zuhörer liegen, nachdem der Herr Professor oder Reverend etliche Seiten seines Manuskriptes verarbeitet, glücklich in Morpheus Armen, während andere mit Sehnsucht des Momentes harren, wo die bandwurmartige Abhandlung über „chinesische Philosophie" ihr seliges Ende erreicht. Ein bedeutendes Contingent zu den Vorlesern stellen die Hrn. Reverends, die dann auch den meisten Blödsinn glücklich zu Tage fördern. Irgend ein obskurer Hinz oder Kunz, der in seinem ganzen Leben noch nicht Gelegenheit hatte, seinen Namen gedruckt in der Zeitung zu lesen, tritt kühn in die Reihen der Vorleser ein und beginnt von der Kanzel herab zu philosophiren.

Wie schon gesagt, sind die „Vorträge" denn auch darnach. Fossile Witze werden wieder an's Tageslicht gefördert und Wortspiele, an welchen sich die Urgroßeltern des Vorlesers bereits ergötzt haben, wieder heraufbeschworen, so daß die Zuhörer einhellig der Ansicht sind, der Herr Vorleser hat etwas mächtig Schönes losgelassen. Daß die zu Vorträgen zusammengestoppelten Aufsätze von Fehlern wimmeln, versteht sich von selbst; ja, nicht selten sind höchst gelehrt klingende griechische oder lateinische Phrasen in dieselben verflochten, welche in durchaus keiner Beziehung zu dem Ganzen stehen, indeß dazu angethan sind, einen mächtigen Eindruck auf das Publikum zu machen. Den widersinnigsten Schlußfolgerungen begegnet man in diesen sogenannten „Lectures," was besonders grell in den Vordergrund tritt, sobald die Verwegenen mit der Gelehrtensense auf dem Felde der Weltgeschichte herumarbeiten und dann zwischen dem Einst und Jetzt Parallelen ziehen.

Die professionellen Vorleser stehen meistens im Solde von Vereinen, welche dieselben bei'm Dutzend importiren, auf daß sie ihr Licht leuchten lassen. Allein auch deren auf eigene Faust das Evangelium Verkündende giebt es in Amerika wie Sand am Meere.

(Wechselbl.)

### Der Ausbruch des Aetna am 29. August 1874.

(Nach Mittheilungen des Prof. Silvestri zu Catania.)

In den Frühlings-Monaten dieses Jahres und namentlich im Mai begann der Aetna nach fünfjähriger Ruhe eine etwas lebhaftere Eruptionsthätigkeit zu entwickeln. Der Centralkrater hauchte stärkere Massen von Dämpfen aus und leuchtete im Dunkel der Nacht mit wechselndem Licht. Auf dem Gipfelplateau, dem Piano del Lago, über welchem noch reichlich 300 Meter der große Centralkrater emporsteigt, hörte man dumpfe Donnerschläge, denen der Auswurf von Schlackengarben folgte. Aus diesen Erscheinungen schloß Silvestri, welcher am 2. Juli den Berg bestieg, daß sich eine größere Eruption vorbereitete, und sprach diese Vorhersagung in der cataneṡischen "Gazzetta del circolo di Cittatini," 12. Juli, aus. Wenige Prophezeiungen auf diesem noch so dunklen Gebiete haben sich in gleicher Weise bewahrheitet, wie die eben angedeutete, denn nach sieben Wochen zerriß in der That die nördliche Flanke des Berges, wie es bei großen Eruptionen der Fall zu sein pflegt, und der erwartete Ausbruch trat ein.

Am 29. August um vier Uhr Morgens wurden die Bewohner der ganzen nördlichen Hälfte des Aetnagebirges in den Städten und Dörfern Giarre, Mascali, Annunziata, Piedmonte, Calatapino, Linguaglossa, Castiglione, Francavilla, Mujo, Malvagna, Randazzo, Maletto, Bronte u. A. durch heftige unterirdische Donner und zwei schnellfolgende Erschütterungen erweckt. Alles stürzte aus den Häusern heraus und blickte nach dem Aetna, aus dessen Gipfelkrater eine furchterweckende Säule schwarzen Rauches und glühender Schlackenmassen sich erhob. Dieselbe unterirdische Kraft, welche die Erde erbeben machte, spaltete in radialer Richtung auf eine Strecke von fünf Kilometern den Kegelmantel des Berges. Die Spalte begann am Cratere ellittico, dem nördlichen Rande des sogenannten Gipfelplateaus in einer Höhe von etwa 3000 Meter und zog sich in südöstlicher (etwas gegen Ost abweichender) Richtung bis zu den alten Eruptionskegeln, dem Timba rossa und dem Monte nero hin. Die Kraft, durch welche die Spalte aufgerissen wurde, wirkte am intensivsten ungefähr in der Mitte des gewaltigen Risses, zwischen den Schlackenhügeln i Fratelli pii und Monte grigio in einer Meereshöhe von 2450 Meter. Hier beträgt die Breite der Spalte 50 bis 60 Meter, während sie sowohl abwärts, als aufwärts geringer wird, 30, 20 bis hinab zu 3 Meter und weniger. Gegen die hohe Scheitelfläche des Berges hin wurde die Spalte durch eine Reihe von Fumarolen angedeutet. Ueber dem eben bezeichneten Punkte des heftigen Stoßes bildete sich auf der Spalte ein Kraterschlund, aus welchem sich schnell durch Schlackenwurf ein Eruptionskegel aufbaute. Die relative Höhe dieses jüngsten parasitischen Kraterkegels des Aetna beträgt 50 Meter, sein Umfang 860, der Durchmesser des Kraters 100. Der trichterförmige Schlund führt zu einer schachtähnlichen Spalte, deren Tiefe das Auge nicht erreicht. Auf der nördlichen Fortsetzung der Spalte erhoben sich, in sechs Gruppen geordnet, noch 35 kleinere Kraterkegel von sehr unbedeutender Höhe und einem Durchmesser des trichterförmigen Schlundes, welcher mit 30 und 1 Meter schwankt. Zwei dieser Krater haben Lavaströme ergossen. Der obere brach in einer Meereshöhe von 2170 Meter hervor aus einem nur 2 bis 3 Meter im Durchmesser haltenden Schlunde. Da die Lava nur wenige Stunden floß, so erreichte der Strom nur eine Länge von 150 bei einer Breite von 60 Meter, die Dicke 2 Meter. 500 Meter weiter gegen Norden brach auf der Spalte der zweite Strom hervor in einer Meereshöhe von 2150 Meter. Dieser untere Strom erreichte eine Länge von 400 bei einer Breite von 80 und eine Dicke von 2 Meter. Das nördliche untere Ende der radialen Spalte, auf welcher sich die vulkanische Thätigkeit mit Schlackenwurf und Lavaerguß lokalisirte, reichte nicht bis in den fruchtbaren bebauten Bergesgürtel hinein, blieb vielmehr von Randazzo 9, von Linguaglossa, Castiglione, Mujo 12 bis 13 Kilometer entfernt. Die neuen Eruptionsprodukte breiten sich ausschließlich über ältere Lavafelder aus, so daß sie keinerlei materiellen Schaden weder menschlichen Wohnungen noch den Fluren oder Wäldern brachten. Die Masse der durch diese Eruption ausgespieenen Lava u. der Schlacken wird zu 1,350,000 Kubikmeter geschätzt. Die gesammte Dauer der Eruption, die lebhafte Entzündung des Gipfelkraters, das Aufreißen der großen Lateralspalte, die Bildung der großen und kleinen Ausbruchsschlünde, das Fließen der Lavaströme beschränkte sich auf weniger als zwei Tage, so daß mit dem Abende des 30. August von der Eruption, deren Beginn der Bevölkerung großen Schrecken verursachte, nur noch die Wasserdampf-Fumarolen aus der Spalte und den Kratern übrig blieben.

So hat dieser letzte Aetna-Ausbruch die Geschichte des großen Vulkans durch eine neue Thatsache bereichert. Während man es nämlich früher als ein auf lange Erfahrungen gegründetes Gesetz ansah, daß Seiten-Eruptionen des Aetna, welche durch große Radialspalten sich einen Weg bahnen, von langer Dauer sind und in Zeiträumen von 10 bis 12 Jahren wiederkehrend große Verheerungen anrichten, so erlosch diese letzte Eruption, welche mit allen Anzeichen einer großen Katastrophe begonnen hatte, alsbald nachdem die vulkanischen Kräfte zum Durchbruch gelangt. Die erhöhte Thätigkeit des Feuerbergs äußerte sich in den nächstfolgenden acht bis zehn Tagen durch fast unterbrochenes Beben des Bodens, welches die Menschen in Schrecken hielt, ohne indeß ernste Beschädigungen zu verursachen. Bis um die Mitte des September boten die nördlichen Gehänge des Aetna einen seltsamen Anblick dar, indem die Bewohner aller Orte von Giarre bis Bronte ihre Wohnungen verlassen hatten und auf den Straßen, Plätzen im freien Felde lagerten. Allmählich kehrte nach dem bezeichneten Zeitpunkt das Vertrauen zur Stabilität zurück und kaum erinnerte noch irgend etwas an den kurzen Paroxysmus des Vulkans. (K. Z.)

## Vermischte Berichte.

Der Penny-Handel ein lohnendes Geschäft. — In New-York lebt ein Mann, der durch den Handel mit Pennies u. mit Zwei- und Drei-Centstücken wohlhabend geworden ist. Es ist bekannt, daß in Zeitungsexpeditionen, Zeitungshandlungen, an den Fähren und in andern großen und kleinen Geschäften die Pennies oft in solchen Massen eingehen, daß die Eigenthümer der betr. Geschäfte in Verlegenheit sind, wie dieselben wieder los werden sollen, da größere Zahlungen sich nicht durch Pennies effektuiren lassen. Man könnte das lästige Metall nach der Münze in Philadelphia schicken, allein dies ist für die meisten Geschäftsleute mit zu viel Umständlichkeiten verknüpft, weil die Münzen zuerst sortirt und dann in Quantitäten von je $5 verpackt werden müssen. Sind dieselben nicht sortirt und vorschriftsmäßig verpackt, so werden sie von dem Münzamte einfach wieder zurückgeschickt. Die Versendung nach der Münze soll in eisenbeschlagenen Kisten und auf Kosten und Risiko des Absenders geschehen. Die Transportkosten sind nicht unbedeutend, und bis der Absender anderes Geld für seine Pennies erhält, verstreicht beträchtliche Zeit, oft sogar ein Jahr, so daß der Absender einen weiteren Verlust dadurch erleidet, daß er den Gebrauch seines Geldes verliert. Unter diesen Umständen finden sich nur wenige Geschäftsleute veranlaßt, ihre Pennies nach der Münze zu schicken, und die Beamten des Letzteren thun außerdem ihr Bestes, um sich den Segen der Pennies und der Zwei- u. Drei-Centsstücke vom Leibe zu halten. Der Verlegenheit, in der sich die betr. Geschäftsleute befinden, hilft der erwähnte wohlhabend gewordene Mann ab; er fährt jeden Morgen in einem „Buggy" nach den Zeitungsexpeditionen und den anderen Geschäften, wo viele Pennies eingehen, und kauft die lästigen Münzen auf; für Pennies und Zwei-Centsstücke zahlt er 97 Cents pro Dollar und für Drei- und Fünf-Centsstücke 99 Cents pro Dollar. Die Verkäufer sind froh, den „Schund" unter so günstigen Bedingungen los zu werden. Der Käufer setzt dann die Münzen an solche Leute, welche dieselben leicht verwenden können oder nöthig haben, — z. B. an kleine Pfandleihergeschäfte, wo oft Anleihen bis zum Betrage von 15 Cts. herab gemacht werden, — zu Pari ab und nimmt an Zahlungsstatt Noten an, die drei Monate lang laufen. Es steckt Geld in dem Geschäfte.

Ein Riesenmusikfest in Kansas City. — Die „Königin des Missouri-Thales," wie sich Kansas-City zu nennen beliebt, will auch ein Musikfest haben, so gut wie Boston und Cincinnati. Wir ersehen wenigstens aus der „Post & Tribüne," daß der „Plan" im Gange ist, im kommenden Frühjahre ein großartiges Musikfest in Kansas-City zu veranstalten, wobei außer den berühmten Gesangskräften Amerika's auch das große Gilmore'sche Orchester mitwirken soll.

Die Blutegel der südlichen Steuerzahler. — Der Staat Mississippi besitzt in seiner Regierungsmaschine unter anderen unnöthigen Schrauben und Rädern ein „Einwanderungs- und Agrikultur-Departement." Der Commissär, der demselben vorsteht, ist ein Schwarzer, wie auch der Schulsuperintendent und eine Menge Inhaber anderer großer und kleiner Aemter der Munizipalitäten. Obschon der Commissär vom Ackerbau Nichts versteht und für Einwanderung nicht das Mindeste thun kann, bezieht er regelmäßig sein Gehalt. Allein damit nicht zufrieden, hat die letzte Legislatur aus dem Stoff des „Einwanderungs- und Agrikultur-Departements" noch weitere fünf Sinekuren geschaffen, für die das Volk $12,500 jährlich bezahlen muß. Der Eine der in diese Faullenzer-Plätze hineingeschlüpften Politiker ist ein ehemaliger Droschkenkutscher und „Advokat." Er streicht unter dem Titel eines „assistirenden Einwanderungs- und Ackerbau-Commissärs" jeden Monat $125 Gehalt ein. Ein zweiter „Assistirender" — im Gehaltbeziehen — ist der Sprecher des Hauses, ein Dritter cumulirt die Staatssenator-Würde mit der „Assistenz," noch ein Anderer ist Gesetzgeber. Es ist eine böse Satire auf die von farbigen Fanatikern für ihre Rasse beanspruchten Regierungs-Talente, daß die gerade „Einwanderung und Ackerbau" mit einer solchen Raubwirthschaft befördern wollen.

Kansas tritt nun als zwölftes Glied in die Reihe der Staaten, welche ein Zwangs-Schulgesetz einführten. Die übrigen Staaten, die jene preußische und norddeutsche Gesetzesrichtung einschlugen, sind: New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Kentucky, Rhode-Island, New-York (vom 1. Januar 1875 ab), New-Jersey, Michigan, Kansas, Texas, Nevada und Californien.

## Europäische Berichte.

— Der Schwerpunkt des neuen deutschen Landsturm-Gesetzes muß in der Ausdehnung der faktischen Dienstpflicht von dem durch die preußische Armee-Reorganisation von 1861 und die Gesetzesbestimmungen von 1867 und 1871 gewährleisteten Abschluß der Landwehrverpflichtung mit dem 32. Lebensjahre bis — wofern der Entwurf des vorbezeichneten neuen Gesetzes eine unveränderte Annahme finden sollte — zum 42. Lebensjahre erkannt werden. Es würden für den Fall dieser Annahme also zehn volle Jahrgänge an Dienstpflichtigen überhaupt, und speziell an ausgedienten alten Soldaten gewonnen sein, wozu außerdem, wenn die in dem neuen Landsturm-Gesetzentwurf nicht mit aufgenommene Zeitdauer der Landsturm-Verpflichtung keine Aenderung erfahren sollte, nach der Bestimmung der bisherigen Landsturm-Ordnung noch die drei Jahrgänge an jungen, noch nicht für die Armee pflichtigen Mannschaften vom 17. bis 20. Lebensjahre hinzutreten. Wichtig vor Allem erscheint, daß, da nur das erreichte Lebensalter für die Landsturmverpflichtung als maßgebend hingestellt wird, auch die ausgedienten alten Soldaten der norddeutschen Contingents, wie die der größeren mittel- u. süddeutschen Staaten der Landsturmverpflichtung mit unterliegen, und somit diese nach den bis 1867, resp. 1871 in den betreffenden Staaten gültigen Militärgesetzen längst von jeder Militärleistung entbunden gewesenen Mannschaften jetzt erforderlichenfalls wieder zum Dienst angeboten werden können. Das Zeitmaß dieser Verpflichtung würde demnach bei Aufrechterhaltung einer 22-jährigen Dauer der Gesammtdienstpflicht durch ganz Deutschland, mit Inbegriff Bayern's, bis zum Dienstjahre 1853 zurückreichen. Die dadurch ermöglichte Steigerung der militärischen Leistungsfähigkeit läßt sich, weil die Ziffersätze für die durch Tod, Unabkömmlichkeit, Auswanderung &c. bedingten Ausfälle bei den Mannschaften dieser längst aus jeder militärischen Controle entlassenen ehemaligen Dienstjahrgänge noch nirgends feststehen, auch noch nicht einmal annähernd bestimmen. In den acht altpreußischen Provinzen, wo von den, dem Landsturme zunächst zu überweisenden Dienstjahrgängen 1863 bis 1853 die Jahrgänge bis 1859 eine thatsächliche Einstellungsstärke von 63,000, von da ab bis 1853 hingegen nur von 40,000 Mann besessen haben, würden sich dem entsprechend 515,000 ausgediente alte Soldaten dem Landsturm mit überweisen finden, wovon aber mindestens 30, wo nicht 40 und noch mehr Prozent in Abgang zu stellen bleiben möchten. Für die norddeutschen Contingents- und die süd- und mitteldeutschen Staaten kann bei ihrer bis 1867, resp. 1870 weit weniger scharfen Anspannung der militärischen Leistungsfähigkeit der in ihren Landsturmpflichtigen enthaltene Bestand an ehemaligen Soldaten wohl schwerlich auf viel über 100,000 bis höchstens 120,000 Mann veranschlagt werden. Anders werden sich die Zahlenverhältnisse jedoch in der Zukunft verhalten, wo nach der seit 1871 oder eigentlich bereits seit 1870 in Kraft getretenen Rekrutirungsstärke von pro Jahr 130,000 Mann jährlich dem entsprechend auch dem Landsturm 130,000 völlig vorgebildete und ausgebildete alte Soldaten zuwachsen, was für die zehn Jahrgänge der Landsturmverpflichtung nach Abrechnung aller Mannschaftsabgänge noch immer einen Bestand von 800,000 bis 900,000 militärisch vollkommen geschulter und im kräftigsten Lebensalter stehender Männer ergeben würde. Die Organisationsbestimmungen für d. Landsturm bleiben nach Paragraph 3 bis 5 des betreffenden Gesetzentwurfs vorbehalten und dem Befinden des Kaisers anheimgestellt, nach einigen aus zuständigen Kreisen verlauteten Andeutungen dürfte mit dem eintretenden Bedarfsfall hierfür jedoch wahrscheinlich zunächst die Aufstellung von je einem Landsturm-Bataillon in jedem Landwehr-Bataillons-Bezirk in Aussicht genommen werden. Es würde das, ohne die neuen Reichslande, für welche besondere Bestimmungen vorbehalten bleiben, und ohne Einrechnung der 18 Garde-Landwehr-Bataillone, welche keine selbstständigen Landwehr Bezirke besitzen, einen Bestand von 264 Landsturm-Bataillonen ergeben, wozu dann noch besondere Formationen für den Landsturm, Jäger, Cavallerie, Artillerie und Spezial-Waffen hinzutreten dürften. Eben so würden sich schon gegenwärtig die Mannschaften zu einer Verdoppelung, und mit noch einigen Jahren zu einer Verdreifachung dieses Landsturm-Aufgebots vollkommen vorhanden finden. Auch die Waffen zur Wehrbarmachung von erforderlichenfalls noch einer Million von Streiter können als unbedingt disponibel angesehen werden. Anders dürfte es sich hingegen mit den Uniformirungs- und Ausrüstungsbeständen verhalten. Die Unteroffizierstämme für den Landsturm sind unter diesen altgedienten Mannschaften in überreichlichem Maße enthalten, die Offizierstämme würden hingegen, da das Bedürfniß hierfür gegenwärtig noch nicht einmal für die Landwehr gedeckt erscheint, voraussichtlich wohl kaum anders als durch die Ernennung von Landsturm-Offizieren aus dem Stande der ehemaligen Feldwebel, Sergeanten und aus den nicht bis zum Reserve- und Landwehr-Offizier avancirten ehemaligen Einjährig-Freiwilligen geschaffen und gebildet werden können.

— Aus Berlin, 18. Oktbr., schreibt man der „Augsb. Allg. Ztg.:" „Die Mittheilungen hiesiger Blätter über die Schwierigkeiten, welche der projektirte Abschluß eines Auswanvertrags zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung gefunden habe, geben durch die Art ihrer Fassung zu dem Glauben Anlaß, daß gerade zu der jetzigen Zeit die Verhandlungen auf besondere Schwierigkeiten gestoßen seien. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, wie schon daraus hervorgeht, daß die Angelegenheit in jüngster Zeit gar nicht Gegenstand diplomatischer Erörterung gewesen ist. Die Bedenken, die man amerikanischerseits gleich von vornherein geäußert hat, sind allerdings noch nicht gehoben. Es handelt sich bekanntlich vor Allem um die von der Reichsregierung beantragte Constituirung von Gerichts-Commissionen in den einzelnen Häfen der Vertragsstaaten, die von Auswandererschiffen angelaufen werden. An diesen Commissionen sollen auch die Vertreter der betreffenden Regierungen betheiligt sein. Mithin würde der deutsche Vertreter in die Lage kommen, auf amerikanischem Gebiet Jurisdition auszuüben. Dieser Punkt wird besonders von den Amerikanern beanstandet, da er den Verfassungsbestimmungen der Ver. Staaten widerspricht. Es erscheint indeß durchaus nicht zweifelhaft, daß die Differenz eine Ausgleichung erfahren wird, und es dürfte demnach eine glückliche Erledigung der Angelegenheit zu erwarten sein."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." giebt eine authentische Mittheilung über das Vorgehen des deutschen Kriegsschiffes „Arcona" gegen die Regierung der Samoa-Inseln. Danach handelt es sich darum, Entschädigung für an deutschen Ansiedlern verübte Gewaltthätigkeiten zu erzwingen, welche die Inselbewohner im Sommer 1872 zu zahlen zugesichert, aber nur zum kleinsten Theil bezahlt hatten. Der Restbetrag dieser Entschädigung beträgt etwa 15,000 Dollars; ein Drittel war nach dem Erscheinen der „Arcona" bezahlt, über die beiden übrigen Drittel sind zwei Wechsel, fällig 1875 und 1876, ausgestellt. Der Vertreter der Regierung der Samoa-Inseln erkannte die Rechtmäßigkeit des Verlangens an und dankte für die bewiesene Gerechtigkeit und Milde. Der Capitän der „Arcona" sicherte noch zu, bei seiner Rückkehr in die Heimath den theilweisen Erlaß der Entschädigung zu befürworten. Von Besetzung der Samoa-Inseln oder eines Theils derselben war überall keine Rede. Die Telegramme über die Aufgabe des deutschen Kriegsschiffes „Arcona" stellen sich, wie vermuthet worden, als übertrieben heraus. Folgen von irgend welcher Wichtigkeit kann die Sache nicht haben. Wie die „Pall Mall Gazette" erfährt, sind die Instruktionen des Capitäns darauf beschränkt, eine Entschädigungssumme beizutreiben. Vor einigen Jahren hatten die Eingeborenen die deutsche Niederlassung zerstört und schlugen die Entschädigungsforderungen des deutschen Consuls, Hrn. Weber, in den Wind. Daher wurde das Kriegsschiff „Nymphe" hingesandt, um die Vorstellungen des Consuls durch Gewaltandrohung zu unterstützen. Die Eingeborenen versprachen, eine gewisse Summe zu zahlen, nahmen aber ihre Zusage zurück, sobald die „Nymphe" außer Sicht war. Die „Arcona" hat daher den Auftrag erhalten, die Zahlung der Summe zu erwirken; weiter erstreckt sich ihre Mission nicht.

— Die „K. Ztg." meldet aus Breslau vom 20. Oktober: „Der Fürstbischof, welcher gestern Nachmittag auf dem Centralbahnhofe eintraf, ist in Folge des Unfalles, der ihm bei der Abfahrt von Schloß Johannisberg begegnete, noch sehr leidend. Ueber diesen sehr bedauerlichen Unfall berichtet die „Schles. Volksztg." folgende Einzelheiten: „Am Samstag, den 17. d. M., Morgens Schlag 8 Uhr, setzte sich vom Johannisberger Schlosse aus der Wagen in Bewegung, welcher den Fürstbischof nach Münsterberg führen sollte. Kaum fünf Minuten später drang verworrenes Rufen zu den noch im Schloßhofe befindlichen Beamten hinauf. Der Wagen hatte wenige Klafter hinter dem Gitterthor zurückgelegt, und war an der steilsten Senkung des sog. Hohlweges angelangt, als die Kette des Hemmschuhes zerriß und der schwerbepackte Reisewagen in's Rollen kam. Der Kutscher that das Aeußerste, um das Viergespann aufzuhalten; er hielt die Pferde mit solcher Kraft zurück, daß die Hufeisen bei einem und dem andern absprangen. Es war aber vergebens, und als vollends bei dem einen Stangenpferde der Brustriemen riß, rasten Pferde und Wagen wüthend bergab. Bei der Wendung an der Weghälfte stürzten die Pferde, der Wagen ging über sie hinweg, wurde mit aller Gewalt an eine Linde geschleudert, umgeworfen und in ein Chaos von Trümmern zerbrochen, so daß kein Theil des Wagens ganz blieb. Der Fürstbischof lag mit dem Oberkörper an der Böschung, während die Füße noch im Wagen hingen; der Geheim-Sekretär Hackenberger stürzte nach, der Kammerdiener und der Kutscher wurden vom Bocke hoch herab gegen den Baum und dann seitwärts geschleudert. Ein Pferd lag unter dem Wagen. Der entsetzliche Vorgang läßt sich kaum beschreiben. Hülfe war schnell zur Hand. Der Fürstbischof wurde aus dem Wagen gezogen und in das Schloß zurückgebracht. Er hatte glücklicher Weise gerade im Augenblicke, als der Wagen umstürzte, zum Fenster hinausgeblickt; sonst wäre er buchstäblich zerrissen worden. Die Verletzungen am Kopfe waren so bedeutend, daß das Antlitz alsbald bis zur Unkenntlichkeit anschwoll; 20 Stunden lang wurden ununterbrochen Eisumschläge angewendet; die Geschwulst hat sich einigermaßen gelegt, noch aber kann der hochwürdige Herr kaum die ringsum tiefroth unterlaufenen Augen öffnen, der übrigen Schmerzen und Verletzungen nicht zu gedenken."

— Der „Trierer V.-Ztg." zufolge ist die Entlassung des dortigen Bischofs aus dem Gefängnisse noch nicht erfolgt, so daß angenommen werden muß, das öffentliche Ministerium habe gegen die Entscheidung der Appell-Instanz das gestern vorbehaltene Cassationsgesuch nachher wirklich eingereicht. Die Freilassung steht nunmehr auch kaum vor Austrag der Angelegenheit durch die höchste Instanz zu erwarten.

* — Aus München, den 13. Okt., schreibt man: „Der Uebertritt der Königin-Mutter zur katholischen Religion wurde gestern, an dem Erinnerungstage an weiland König Max II., in der Pfarrkirche zu Waltenhofen vollzogen. Da die protestantische Bevölkerung München's, welche in der Königin Marie ihre Protektorin erkannte, diesen beabsichtigten Schritt in ziemlich unfreundlicher Weise beurtheilte, die Münchener Lokalpresse je nach dem Parteistandpunkte diesen rein dem Privatgewissen der Königin anheimgegebenen Schritt tagtäglich zum Gegenstande der Besprechung und der Kritik machte und zu politischem Kapital zu verwerthen suchte, da ferner die protestantische Geistlichkeit, um diesen Schritt zu verhindern, zu verschiedenen Mitteln ihre Zuflucht nahm, andererseits der Entschluß als unabänderlich und fest von Seiten der convertirenden Königin gefaßt war, so fand man sich in Hohenschwangau zum beschleunigten Vollzuge dieses Aktes veranlaßt und wählte, wohl auch aus Rücksicht für die protestantische Gemeinde in München, statt, wie Anfangs bestimmt war, den 15. Oktober, den Geburtstag der Königin, den 12. Oktober, den Namenstag des Königs Max II. und zugleich Hochzeitstag mit demselben, als den Tag der Conversion. Bereits 32 Jahre liegen dazwischen, seitdem die damals jugendliche 17-jährige Prinzessin mit dem Kronprinzen und nachmaligen Könige Max in der katholischen Kirche am Trauattare stand; welche Gefühle mögen gestern ihr Gemüth bewegt haben, als sie vor dem Altare stehend das Glaubensbekenntniß in die Hände des Bischofs Haneberg, welcher schon als Abt von St. Bonifaz vielfach ihr Gewissensrath war, ablegte. Die Königin-Mutter, deren Haare gebleicht sind, soll, ganz schwarz gekleidet, tief gerührt und bewegt gewesen sein. Die Handlung geschah in der Pfarrkirche zu Waltenhofen, da Hohenschwangau in den Pfarrsprengel gehört. Diese ganz nahe am Lechufer gelegene Kirche ist eine der ältesten Kirchen Bayern's, da dort am Fuße des Sailings die ersten christlichen Glaubensboten, Colomann, Gallus, Magnus &c. sich niederließen; aber auch historisch interessant, indem sowohl im Innern, wie an den Außenwänden sich alte, halbverwitterte Grabsteine alter, längst ausgestorbener Rittergeschlechter, wie die der Schwangauer, aus dem Mittelalter bis in die spätere Zeit vorfinden."

— (Aus dem Rheingau, 14. Oktbr.) In Aßmannshausen gestaltet sich der heurige Herbst zu einem überaus glänzenden. Die Qualität der Trauben ist so prächtig, wie kaum jemals; die Quantität läßt gleichfalls Nichts zu wünschen übrig. Die Preise sind sehr angezogen; wie sich denn überhaupt in unserem ganzen Gaue noch keinerlei Preisermäßigungen oder Schwankungen trotz der günstigen Erndteaussichten gezeigt haben. Es ist eben bei uns ein eigen Ding: der Rheingau producirt nur Qualitäts-Weine! Von Billigkeit wird da niemals die Rede sein können. Die Masse fallen im heutigen Weingeschäfte vorzugsweise in's Gewicht: Rheinbayern, Rheinhessen, die Mosel und Elsaß-Lothringen. Dort werden die kleinen, guten, billigen Getränke erzeugt. Im Rheingau aber kann es vom national-ökonomischen Standpunkte aus stets nur auf die Güte des Produkts ankommen; der Mangel an Quantität wird dadurch mehr wie ausgehoben! In dem bevorstehenden Herbste nun wird die Quantität im Allgemeinen — vornehmlich in Folge der enormen Trockenheit des Bodens während des Sommers — verhältnißmäßig geringer, als in irgend einem andern Weinbistrikte des Deutschen Reiches. Die Qualität des zu erwartenden Produkts aber dürfte berufen sein, neben den brillantesten Erndten des Jahrhunderts genannt zu werden. Es kann in Wahrheit ein „Cometen-Wein" werden. Hierzu gehört aber — und dies geben wir allen unsern Weinproduzenten zu erwägen, — daß man mit der Lese so lange als möglich wartet. Die rothen Trauben freilich müssen gelesen werden, bevor die Epidermis verfault, da solche die gedeckte Farbe des Weines nur in gesundem Zustande herbeiführen kann.

Das Material indessen für die vielgepriesenen weißen rheingauer Auslese-Weine bilden bekanntlich die edelfaulen Trockenbeeren. Das strenge Einhalten des Prinzips der „Spät- und Auslese" hat dem rheingauer Gewächse seine Superiorität über alle Weine der Welt errungen! Man warte daher so lange als irgend möglich mit dem Einherbsten. Wer, wie wir, in den letzten Tagen die Weingärten unseres Gaues besucht hat, wird gefunden haben, welche Wunder die letzten Nebel mit dem darauf folgenden Sonnenscheine gethan haben. Die Rieslinge selbst beginnen schon hier und da edelfaul zu werden. Wahrhaft verhängnißvoll für den ganzen rheingauer Herbst pflegt die kleine Gemeinde Eibingen zu sein; sie beginnt sehr frühzeitig ihre Lese; die große Gemarkung Rüdesheim folgt und die rüdesheimer Lese zieht dann die übrigen nach. Nur die königliche Domaine des Steinbergs und Rauenthal pflegen mit eiserner Consequenz den Herbst möglichst hinauszuschieben; und wenn man schon in den meisten Gemarkungen zu Ende, sieht man dort oft noch im Beginne der Lese. Kein Wunder also, daß dort später für die Hochgewächse so horrende Preise erzielt werden! Der Rüdesheimer Berg aber, diese von der Natur entschieden am meisten begünstigte Weinlage des ganzen Rheinstromes, müßte unbedingt auch das schönste Produkt geben — könnte man in Rüdesheim mit der Weinlese nur länger warten! Man gönne doch unsern Wingertern noch 14—21 Tage das herrliche Wetter; was an Quantität verloren gehen sollte, wird die Qualität schon reichlich einbringen. Zuletzt entscheidet doch der erzielte Geldgewinn! (Rh. K.)

— General Moltke hatte während des französischen Feldzuges eine Perrücke und ein Packet Taback bezogen, welche aus öffentlichen Geldern bezahlt waren. Die preußische Oberrechnungskammer aber läßt nicht mit sich spaßen. Sie bemerkte bei der Revision, daß die Nothwendigkeit beider Gegenstände nicht nachgewiesen sei, und forderte den berühmten Strategen zum Ersatz der entstandenen Kosten auf. Wie aber, wenn Moltke sich wegen Mangels einer Perrücke den Kopf erkältet hätte und die Schlacht von Gravelotte darüber verloren gegangen wäre?

— (Berlin amerikanisirt sich.) Aus San Francisco heimkehrend, traf am Abend des 9. Oktober ein 72 Jahre alter Landmann aus dem Regenswalder Kreise mit der Hamburger Bahn in Berlin ein. Er wurde auf dem Bahnhofe von einem unbekannten, anständig gekleideten Manne in eine Unterhaltung gezogen; derselbe veranlaßte den Landmann, ihn zu begleiten und in seiner Wohnung zu übernachten. Beide bestiegen eine Droschke, und der Unbekannte bestimmte das Ziel der Fahrt. An der Spandauer Brücke angekommen, wollte der Landmann nicht weiter fahren. Der Unbekannte stieg mit ihm aus und überredete ihn, in eine nahegelegene Schankwirthschaft einzutreten. Dort angekommen, wurde der alte Mann schwer betrunken gemacht und später mit seinen Reise-Effekten auf die Straße geworfen. Fünf Personen, mit denen er zusammen getrunken, folgten ihm und raubten ihm seine Baarschaft von circa 80 Thlr., welche er in kleinen Beutelchen an verschiedenen Stellen seines Körpers verborgen trug. Sie ließen ihn dann auf der Straße hülflos liegen, woselbst er später von einem Schutzmann und dem Revierwächter aufgefunden und zur Wache befördert wurde. Erst am Morgen gegen 6 Uhr ermüchterte sich der alte Mann, konnte aber nur verworrene Auskunft über den Vorgang ertheilen. Von seinem Gelde, so meldet die „Post," fand er nur noch 11 Thlr. vor, welche von den Strolchen nicht gefunden waren.

— Wie aus Fulda berichtet wird, verdoppelt die Polizei ihre Anstrengungen, um des aus den Kreisen Fulda, Hersfeld und Hünfeld ausgewiesenen Pfarrers Helfrich, der sich heimlich wie vor in der Pfarrei Dipperz aufhält und von den Bauern „herumgehalten" hat, habhaft zu werden. Bis jetzt blieben alle Nachforschungen erfolglos u. selbst gewisse den Dorfbewohnern gegenüber ergriffene rechtlich zweifelhafte Zwangsmaßregeln erwiesen sich als wirkungslos.

— Dr. Emil Dingler, langjähriger Herausgeber des „Polytechnischen Journals," ist nach mehrmonatlichen Leiden am 10. Okt. in Augsburg verschieden.

— Marguerite Beliet, ein junges Mädchen in Paris, welches Liebesgram hatte, beschloß, sich zu tödten. Sie wählte einen poetischen Tod, indem sie ihr Schlafzimmer mit stark riechenden Blumen füllte, dasselbe völlig absperrte und dann ihr jungfräuliches Lager aufsuchte. Am Mittag des nächsten Tages ward sie in ihrem bewußtlosen Zustande gefunden, jedoch gelang es der sofort herbeigerufenen ärztlichen Hülfe, sie, wenn auch erst nach langen Bemühungen, dem Leben wiederzugewinnen. Der Geist des armen Kindes hatte aber unter dem Einflusse der narkotischen Substanzen gelitten: sie glaubt seitdem, daß sie in's Blumenreich versetzt und in eine Ringelblume verwandelt sei. Wie Ophelia kränzt sie sich das schöne Haupt mit Schilf und Blüthen und murmelt:

„In ein Blümlein bin ich verwandelt
Und liebt' einen Schmetterling.
Der hat mich gar arg behandelt
Und ist mit dem Lenze er von mir ging."

Wäre der Name der Bedauernswerthen nicht genannt, möchte man beinahe glauben, Freiligrath's herrliches Gedicht: „Der Blumen Rache" in französischer Version vor sich zu haben.

## Stadt Baltimore.

**Die Dienstags-Wahl in Baltimore** verlief ungemein ruhig; im mittleren Bezirke fiel keine einzige Verhaftung, die auf Rechnung derselben zu setzen wäre, vor; ähnlich lauteten die Berichte aus den anderen Stadttheilen, und die Anstellung eines Heers von Regierungs-Profoßen für diesen besonderen Tag, der 400 Extra-Hülfs-Bundesmarschälle, welche den Bundessäckel $2000 kosten, hatte wohl nur den Zweck, den hiesigen radikalen Parteigängern einmal einen Brocken in der Gestalt von $5 Taglohn vorzuwerfen; denn ihr von der Regierung den Wahlbeamten aufgedrungener Beistand war auch in keinem einzigen Falle von Nöthen.

**Herstellung einer permanenten Wasserleitung aus dem Gunpowder** war in den einzelnen Wards folgende:

| Ward. | Dafür | Dagegen | Majorität dafür | Majorität dagegen |
|---|---|---|---|---|
| 1. | 602 | 853 | ... | 251 |
| 2. | 368 | 135 | 233 | ... |
| 3. | 687 | 224 | 463 | ... |
| 4. | 348 | 262 | 86 | ... |
| 5. | 737 | 247 | 490 | ... |
| 6. | 774 | 298 | 476 | ... |
| 7. | 909 | 450 | 469 | ... |
| 8. | 1111 | 112 | 999 | ... |
| 9. | 492 | 97 | 395 | ... |
| 10. | 667 | 186 | 481 | ... |
| 11. | 828 | 243 | 585 | ... |
| 12. | 785 | 164 | 621 | ... |
| 13. | 430 | 196 | 234 | ... |
| 14. | 799 | 370 | 429 | ... |
| 15. | 553 | 231 | 322 | ... |
| 16. | 599 | 393 | 206 | ... |
| 17. | 379 | 147 | 232 | ... |
| 18. | 1224 | 727 | 497 | ... |
| 19. | 1014 | 582 | 432 | ... |
| 20. | 825 | 286 | 539 | ... |
| Summa | 14,131 | 6203 | 8179 | 251 |

Aus Vorstehendem ist ersichtlich, daß die Rathsverordnung in allen Wards bis auf die 1., welche sich mit 251 Stimmen dagegen erklärte, eine starke Mehrheit erhalten hat. Während an der Congreßwahl sich im Ganzen 32,960 Wähler betheiligten, fielen bei der Abstimmung über die Gunpowder-Wasserleitung nur 20,334 Stimmen dafür. Hiervon erklärten sich 14,131 dafür und 6203 dagegen; sie hat daher mit 7928 Stimmen Mehrheit die Sanktion der Bürgerschaft erhalten.

— Georg Dougherty, demokratischer Wahlaufseher im dritten Bezirke der 19. Ward, wurde vom Polizisten Riley wegen angeblicher ordnungswidriger Aufführung verhaftet und vom Richter Bell unter Friedensbürgschaft gestellt. Dieses ist im oberen Congreßbezirke die einzige, mit der Wahl in Verbindung stehende Verhaftung; sonst herrschten die größte Ruhe und Ordnung.

Der Dampfer „Berlin," Capt. Putscher, Sonnabend Nachmittag 2 Uhr von hier nach Bremerhaven abgegangen, gewann am Sonntag 20 Minuten nach Mittag 12 Uhr die hohe See.

Die deutsche Barke „Preciosa" fuhr vorgestern mit einer Anzahl Auswanderer von Bremerhaven nach Baltimore ab.

Personal-Notiz. — Wie wir vernehmen, weilt gegenwärtig als Gast des Pastors Dr. Beer in hiesiger Stadt Dr. Franz Maria, Baron von Badenfeld (ehemaliger Domcapitular des Bischofs von Olmütz, Landgrafen Egon von Fürstenberg), dessen Uebertritt zur protestantischen Kirche seiner Zeit in Oestreich bedeutendes Aufsehen erregte. Derselbe befindet sich seit mehreren Jahren in den Vereinigten Staaten und bedient eine lutherische Gemeinde in der Nähe von Philadelphia.

General Butler muß es in seiner Yankee Heimath, wo man ihm bei der Dienstags Wahl so empfindlich mitgespielt und den Stuhl ungalanter Weise vor die Thüre des Congresses gesetzt hat, nicht mehr behagen; er scheint den Massachusetter Staub von seinen Füßen schütteln zu wollen, um sein Augenmerk auf seine „alte Liebe," die Stadt Baltimore, die ihn sowohl in der Glorie seines demokratischen Wirkens, wie als radikalen Diktator das Schwert in seinen Mauern hat wetzen sehen, zu werfen. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß er am Mittwoch und gestern zu den Gästen des „Mount Vernon-Hotels" gehörte, an Monument-, zwischen Charles- und St. Paul-Straße, nahe dem Washington Denkmale ein Wohnhaus gekauft und durch einen Advokaten über den Ankauf eines Waarenhauses in Baltimore Unterhandlungen angeknüpft hat. Will er sich als Kaufmann in unserer Stadt niederlassen?

Eine interessante Feier findet heute in der Cathedrale statt. Das 85. Anniversarium der Erhebung Baltimore's zu einer Diözese wird dort in entsprechender Weise begangen werden. Der erste katholische Gottesdienst fand in einem Backsteinhause, das 1752 von Hrn. E. Fottrell, einem Irländer, an der Ecke der Calvert- und Fayettestr., wo sich zur Zeit das Mayors-Amt befindet, errichtet wurde, statt. Das Haus war ursprünglich nicht zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmt, aber der Eigner, welcher nach Irland zurückkehrte und dort mit Tode abging, hinterließ das Haus in unbeendigtem Zustande, und einige „neutrale Franzosen" oder Arkadier, die von den Britten in grausamer Weise aus Nova Scotia vertrieben worden waren und in hülfloser Weise 1756 in Baltimore ankamen, nahmen Besitz von dem Hause und machten sich's dort so heimisch, als die Umstände es erlaubten. Bis dahin wohnte kein Priester in Baltimore, wohl aber befand sich ein solcher in Doughoregan (Carroll's) Manor, 15 Meilen von Baltimore, der einmal monatlich nach Baltimore kam und in einem unteren Zimmer des Forttell'schen Hauses, das man besonders für diesen Zweck eingerichtet hatte, die hl. Messe las. Die Anzahl der Theilnehmer betrug gemeiniglich 20 bis 40, meistens Franzosen und einige Irländer. 1770 wurde, da die Katholiken inzwischen zugenommen hatten, der Bau einer Kirche beschlossen und auf einem bescheidenen Grundstücke an der Ecke der Saratoga- und Charlesstraße, von Hrn. Carroll geschenkt und 25 bei 30 Fuß groß, der Bau der St. Peterskirche in Angriff genommen. John McNabb war der Contraktor, machte aber, da er £200 ($540) schuldete, Bankerott, ehe das einfache Gebäude fertig war, und einer der Gläubiger nahm von der Kirche Besitz und hielt dieselbe bis 1774 oder 1775 geschlossen. Die Katholiken hielten inzwischen ihren Gottesdienst in einem Privathause an Süd-Charlesstraße, bis kurz nachher eine Volontär-Compagnie unter Capt. Galbraith, welche die Stadt gegen einen Einfall des Lords Dunmore, Gouverneur von Virginien, schützen sollte, in der Stadt Quartier nahm. An einem Sonntag Morgen beschloß die Compagnie, in die Kirche zu gehen und die Mehrzahl wählte eine katholische Kirche. Da erfuhr man, daß die einzige katholische Kirche der Stadt geschlossen sei und Hr. P. den Schlüssel in Händen habe. Sogleich zog die Compagnie vor P.'s Haus und dieser, schon befürchtend, daß man ihn als Gegner der amerikanischen Unabhängigkeit verhaften wolle, war nicht wenig erfreut, daß es sich nur um den Schlüssel zur Kirche handelte und gab denselben bereitwillig heraus. Von jener Zeit an blieb die Kirche offen, und auch die Schuld wurde nach dem Revolutions-Kriege durch Subscription abgetragen. Der Priester Phelan besuchte von Zeit zu Zeit St. Peters. Aber erst 1783 wurde St. Peters fertig gebaut, und der Hochw. Chas. Sewell wurde der erste Priester der Gemeinde. 1786 war der Hochw. Joh. Carroll an St. Peters stationirt. Wo jetzt die Cathedrale steht, war damals Wald und Wiese und 1782 schlug dort Graf Rochambeau, mit seinen französischen Hülfstruppen von Yorktown zurückkehrend, Lager auf. Der Herzog von Lauzun blieb mit einem Theile der Truppen bis zum Schlusse des Krieges in Baltimore, und die Chronik erzählt, daß bei einer Gelegenheit große Feldmesse stattfand, welche Rochambeau's Kaplan celebrirte und an welcher sich das Militär in voller Uniform und mehrere franz. Musikchöre betheiligten. — Bis zu jener Zeit stand die katholische Kirche in Amerika unter dem apostolischen Vikariate London's, aber kurz nach Kriegsschluß wandte man sich nach Rom, um die Bestellung eines amerikanischen Obern zu erlangen und als solcher wurde denn auch auf einhelligen Wunsch der amerik. Geistlichkeit der Hochw. Joh. Carroll ernannt. 1789 fand die erste allgemeine Versammlung der kath. Geistlichkeit der Ver. Staaten in Baltimore statt und man beschloß, sich nach Rom zu wenden und um die Erhebung Baltimore's als Bischofssitz einzukommen. Als erster Bischof wurde der Hochw. Dr. Carroll empfohlen. Zur Consecration mußte sich der neue Prälat nach England begeben, wo er am Sonntag, den 15. August 1790, von dem Hochw'sten Chas. Walmsley, Bischof von Rama und apostolischer Vikar von England, die Weihe erhielt. Die Weihe fand in der Kapelle von Lulworth-Castle statt. Kurz nachher kehrte Bischof Carroll nach den Ver. Staaten zurück. 1791 fand in Baltimore die erste Diözesan-Synode statt, an welcher sich zwanzig Priester betheiligten, während sämmtliche 13 Staaten der Union der Jurisdiktion angehörten. — Der Grundstein zur Cathedrale wurde erst am 7. Juli 1806 gelegt und 1808 erhielt Dr. Carroll die Erzbischofs-Würde. St. Patricks-Kirche wurde bereits 1796, damals an Apple-Alley und später am Broadway, errichtet. Die heutige Feier gilt der 1790 stattgefundenen Consecration des Hochw. Dr. J. Carroll als Bischof Baltimore's, resp. der Begründung der ersten kath. Diözese in den Ver. St. Seit Carroll waren nacheinander die Neale, Marechal, Whitfield, Eccleston, Kenrick und Spalding und nunmehr Bayley Erzbischöfe Baltimore's und die Väter Nagot, Tessier, Delnol, Coskery, Dougherty und Dubreul fungirten nacheinander als General-Vikare.

Ein seltener Prozeß. — Im Common Pleas Gerichte schwebt der Prozeß Daniel L. Stoddard's gegen A. C. Wolf, wobei es sich um eine in Maryland selten vor die Gerichte gelangende Frage handelt. Wolf verkaufte dem Stoddard ein Haus; dieser klagt jetzt auf Entschädigung, weil Wolf das Haus als vollkommen trocken, aus neuem Bauholze aufgeführt und von Ungeziefer frei garantirt habe, während es weder völlig trocken, noch aus neuem Zimmerholze errichtet, noch von Ungeziefer frei sei. Des Verklagten Anwalt W. Tazewell Fox behauptet, bei Grundeigenthums-Verkäufen gelte die Caveat Exemptor (der Käufer mag sich vorsehen!)-Regel; wegen falscher Angaben bei solchen Verkäufen könne Niemand verklagt werden, und ein Kläger könne in solchen Fällen sich nur auf die Stipulationen in seiner Kauf- oder Besitzurkunde stützen.

Die kürzlich versuchte Schändung eines Mädchens in Baltimore-County. — Wir brachten bereits den schandbaren Angriff eines verheiratheten Mannes auf ein junges, hübsches Mädchen. Dr. Reid, der demselben ärztliche Hülfe angedeihen ließ, hielt die Verletzungen Anfangs für sehr gefährlich; allein das Mädchen erholte sich schneller, als man gedacht hatte, und schon Dienstag konnte sie auf einige Stunden das Bett verlassen. Richter Smith von Baltimore-County ließ daher Cornelius, den Frl. Hunt als ihren Angreifer identifizirt hatte, und der gegen Bürgschaftsstellung von $1000 auf freiem Fuße gelassen worden, benachrichtigen, daß am Mittwoch Abend in seiner Amtsstube in Woodberry die Voruntersuchung stattfinden werde. Gegen ½8 Uhr erschienen die Zeugen, und gleich darauf auch Frl. Hunt in Begleitung ihrer Stiefmutter und ihres Bruders, die beiden Damen tief schwarz gekleidet und Erstere mit verbundenem Kopfe. Der Verband wurde gleich nach ihrem Eintritte entfernt, und das furchtbar entstellte Antlitz bot einen schroffen Gegensatz zu der schlanken, wohlgeformten Gestalt des unglücklichen Mädchens. Gesicht und Hals waren besonders schrecklich zugerichtet. Das Fleisch rund um beide Augen war zerrissen und zerschunden, und ein häßlicher Schnitt zog sich über ihre Oberlippe und Nase hinweg. Wangen, Kinn, Ohren und Hals waren ebenfalls von den empfangenen Schlägen zerfleischt und angeschwollen. Der Angeklagte ließ etwas lange auf sich warten, grüßte bei seinem Eintritte Vater und Schwester, die ebenfalls als Zeugen vorgeladen waren, ließ sich auf einen Sitz nieder und war anscheinend nicht im Geringsten verlegen. Um das Eindringen des Volkes zu verhindern, das in Masse sich vor dem Hause angesammelt und laute Drohungen gegen den Angeklagten ausstieß, wurden die Thüren verschlossen und nur die direkt Betheiligten zugelassen. An Stelle des wegen Unwohlseins verhinderten Staatsanwaltes Talbott von Towsontown erschien dessen Assistent, Thomas Hunter, als öffentlicher Ankläger; Frank Mitchell von Baltimore als Anwalt des Angeklagten. Frl. Hunt mußte sodann schwören und erzählte etwa Folgendes: Während der Ausstellung im „Maryland-Institute" schickten die Besitzer der Mount-Vernon-Fabriken täglich 3 bis 4 Mädchen nach Baltimore, um auf den von ihnen ausgestellten Maschinen zu arbeiten. Dieselben waren der Aufsicht eines ältlichen Herrn übergeben, Namens Foster, der besonders angewiesen war, sie auf ihrer Heimreise des Nachts zu begleiten. Letzten Samstag wurde ich nach der Ausstellung beordert, wo ich Hrn. Georg Cornelius mit seiner Schwester Maggie, einer kleinen etwa 10-jährigen Nichte und verschiedenen anderen Mädchen antraf. Etwa 15 Minuten nach 9 Uhr des Abends fragte mich Maggie Cornelius, ob ich mit ihnen nach Hause gehen wollte. Während sie später den Weg nach Mount-Vernon einschlügen, könnte ihr Bruder mich nach Hause begleiten. Ich erklärte mich bereit und sagte dies Hrn. Foster, mit der Bemerkung, daß eine ganze Anzahl Mädchen mitgingen und er daher ganz beruhigt sein könne. Als wir Stone-Hill bei Mount-Vernon erreichten, gingen alle Andern rechts ab, nur Cornelius, dessen kleine Nichte und ich, wir gingen links, die Falls-Road entlang. Bald erreichten wir France-Hill, in der Nähe von Mount Vernon, wo der Vater der Kleinen wohnte. Cornelius brachte dieselbe nach Hause, während ich auf der Treppe, die die Anhöhe hinaufführt, stehen blieb. Um diese Zeit kam ein Mann, mit schwarzen Kleidern und weißem Hemde vorbei, dessen Gesicht ich aber nicht sehen konnte.

In wenigen Minuten kam Cornelius zurück, reichte mir den linken Arm und wir setzten unseren Weg fort. Er sprach von Geistern und Gespenstern und erzählte, daß ein Hund ohne Kopf gesehen worden sei, wie er nach Mitternacht die Straße hinabgelaufen sei. So sagte er auch, daß, als er einst von Mount Vernon gekommen, ein großer Stein den Hügel hinabgerollt sei, nach welcher Richtung er dann zwei Schüsse aus seinem Revolver abgefeuert habe. Auf meine Frage, ob er nach den Schüssen etwas gehört habe, erwiderte er, daß er ein Gerassel in den Blättern vernommen habe. So erreichten wir Rockdale, einen anderen Punkt an der Falls-Road, wo er in dem Schatten des Hügels anhielt. Hier vernahmen wir die Schritte eines Fußgängers, die allmälig verhallten, und dann kam Cornelius, vorwärts zu kommen. In diesem Augenblicke schlang er seinen rechten Arm um meine Hüfte, wandte sein Gesicht dem meinen zu und bog mich rückwärts. Ich sagte: „Mein Gott, Georg Cornelius, was haben Sie vor!" und schrie: „Mörder! Hülfe!" Als ich schrie, legte er seine linke Hand auf meinen Mund, ohne mich mit der rechten loszulassen. Ich fiel auf die Erde, mit meinem rechten Ellenbogen unter mir. Ich wehrte mich heftig, um seine Hand von meinem Munde zu entfernen und schrie dann wieder „Mörder" und „Hülfe." Er zog mich dann herüber und ich fiel in eine schmale Rinne, auf deren Rücken ich zu liegen kam. Ich wehrte mich immer noch sehr verzweifelt, und so oft es mir gelang, meinen Mund frei zu bekommen, schrie ich um Hülfe, worauf er mich jedesmal schlug. Nachdem er mich eine Zeit lang so mißhandelt hatte, versuchte er, mich mit dem Knie auf den Magen zu stoßen, allein er traf jedesmal mein Corset, sonst würde er mich getödtet haben. Als ich fortfuhr, mich zur Wehre zu setzen und zu schreien, erhob er sich und versetzte mir einen heftigen Schlag hierher (Zeugin zeigte hierbei auf eine große Wunde auf der linken Seite der Stirne), und eilte dann die Straße hinab nach Mount Vernon. Sobald als ich konnte, erhob ich mich, raffte meinen Hut auf, ordnete mir das Gesicht und begab mich nach Hause. Während der ganzen Zeit, wo Cornelius mich mißhandelte, sprach er kein Wort, beschimpfte und beleidigte mich in keiner Weise, außer daß er seinen Arm um mich schlang und mich rückwärts bog; er schlug mich erst, nachdem ich „Hülfe" und „Mörder" gerufen. In diesem Momente hatte die außenstehende Menge einige Fensterscheiben zertrümmert, um besser hören zu können, wodurch das Verhör auf kurze Zeit unterbrochen wurde.

Nach Wiederaufnahme desselben nahm der Anwalt des Verklagten, Hr. Hunter, die Zeugin in's Kreuzverhör, wobei sie Folgendes aussagte: Der Angriff geschah nur etwa 200 Yards von meiner Wohnung. Da das Haus, wo ich wohne, an dem oberen Ende des Hügels sich befindet, so konnte man von der Falls-Road aus nur den oberen Theil desselben erblicken und in dem oberen Stockwerke hatte ich Licht bemerkt. Im Umkreise von 50 Yards von dem Orte, wo ich angegriffen wurde, befinden sich noch mehrere Häuser, deren nächstes ich sehen konnte.

Auf die Fragen des öffentlichen Anklägers erwiderte Fräulein Hunt, daß sie Georg Cornelius ganz genau als den erkenne, der sie mißhandelt habe, daß Foster stets die Auslagen für die von der Fabrik ausgeschickten Mädchen bezahlt und daß der Angeklagte gewußt, daß sie kein Geld bei sich habe, da er gesehen, daß Fräulein Boltz das Fahrgeld für sie bezahlt habe. Ich wehrte mich gegen ihn, weil ich meine Ehre unverletzt erhalten wollte. Ich kannte Cornelius schon früher, er besuchte meinen Vater während seiner Krankheit. Während des Kampfes sah ich sein Gesicht nicht, doch ich weiß positiv, daß Niemand in jener Nacht meinen Körper berührt hat, als er. Cornelius möge wohl Bier getrunken haben, betrunken war er indeß nicht, auch gab ich ihm keinen Anlaß zu dem Angriffe auf mich.

Frau Hunt sagte aus, daß sie in Folge des schrecklichen Aussehens ihre Tochter kaum wieder erkannt habe: Letztere habe ihr zugerufen: „Mutter, gieb mir etwas Wasser zu trinken, Georg Cornelius hat mich fast getödtet." Die übrigen Aussagen derselben bezogen sich nur auf das Aussehen ihrer Tochter. Der Anwalt des Verklagten verzichtete auf die Vernehmung von Zeugen zu Gunsten desselben. Nach kurzer Berathung stellte Richter Smith Cornelius unter die Anklage eines Angriffes auf Frl. Hunt, mit der Absicht, sie zu tödten, und erhöhte die Bürgschaft auf $1500, die der Vater desselben allein übernahm.

Ableben eines ehemaligen Maryländer Landwirthes. — Vor einigen Tagen starb zu Rock-Island in Illinois plötzlich Henry Frantz, Schwiegervater des Capitäns Haverstick. Er eilte mit schnellen Schritten dem Bahnhofe zu, fühlte sich aber, bevor er denselben erreichte, zu erschöpft, um weiter zu gehen, stieg daher in einen Erpreß-Wagen, dessen Kutscher ihn, als er den Bahnhof erreichte, todt hinter sich fand; der Tod war so sanft eingetreten, daß der Kutscher während der Fahrt Nichts davon merkte. Frantz war am 11. Juni 1814 in Lancaster-County, Pa., geboren, zog 1849 nach Baltimore-County, Md., wo er bis vor einigen Jahren als Landwirth lebte, betrieb dann in Baltimore eine Spezereiwaarenhandlung und siedelte vergangenen Sommer nach Rock-Island, Ill., über.

Todesfall in Folge einer alten Verletzung. — Der Anstreicher John C. Powers, Nr. 191, Orleansstraße, wohnhaft, starb vorgestern an den vor etwa drei Jahren durch einen Fall erlittenen Verletzungen. Er war damals mit dem Anstreichen eines Hauses an der Ecke der Baltimore- und St. Paul-Straße beschäftigt, als er aus geringer Höhe hinabstürzte. Er streifte hierbei indessen einen Feuer-Hydranten, wodurch er sich einen Rippenbruch und innerliche Verletzungen zuzog, von denen er nicht wieder genas. Er starb 59 Jahre alt.

Tödtlicher Verlauf. — Der 16-jährige Upton Turner, der am Donnerstage auf dem Heimwege von der Jagd nahe der Rennbahn am Herring-Run durch zufällige Entladung seines Gewehrs verwundet wurde, starb Dienstag Vormittag ½12 Uhr in der elterlichen Behausung, Nr. 472, Ost-Fayettestraße.

Auch die 17. Ward feuerte gestern Abend einen Salut zu Ehren des nationalen Sieges der Gegner der Administration ab. Die Kanone war so ziemlich auf der Stelle aufgestellt, von welcher einstmals Butler die Stadt beherrschte. Die 100 Kanonenschüsse von Föderal-Hill fanden ein willkommenes Echo in den Herzen unserer Mitbürger.

### Berichte aus dem Inneren des Staates.

— (Räuberischer Ueberfall in Cecil-County.) Ein junger Mann, Namens Ira Owens, wurde vor einigen Tagen in der Nähe von Port Deposit, Cecil-County, von zwei Negern überfallen. Der Eine feuerte ein Pistol auf Owens ab und brachte ihm eine schmerzhafte, wenn auch nicht gefährliche Wunde in der Hüfte bei. Die beiden schwarzen Banditen sind bis jetzt noch nicht festgenommen.

— (Aus Annapolis.) Frl. Ida Basil, Tochter des Hrn. Washington D. Basil in Annapolis, ward vorgestern Abend, während sie durch eine Straße schritt, von einem Unbekannten in den Kopf geschossen. Die Wunde soll glücklicher Weise nicht gefährlich sein. — Im dritten Bezirke von Anne Arundel-County brach bei den vorgestrigen Wahlen ein Krawall zwischen den Schwarzen und Weißen aus. Georg Leiman, ein Weißer, und die Neger Samuel Murray, Nick Hammond, Georg Colbert, Tun Harris und John Booze wurden durch Pistolenschüsse verwundet.

— (Der Krieg zwischen den Austernfischern.) Der in Onancock, Accomac-Co., Va., erscheinende „Eastern Virginian" sagt in seiner letzten Nummer Folgendes: „In dem hiesigen County-Gerichte spielte sich während der letzten Woche der Prozeß gegen Edward Horsey, John R. Garrison und Henry Curtis, sämmtlich Maryländer Austernfischer, die der Uebertretung des Virginier Austerngesetzes angeschuldigt waren, ab. Horsey, Garrison wie auch Curtis wurden schuldig befunden. Die Strafe in jedem Falle besteht aus einer Geldbuße von $500 und der Wegnahme des Fahrzeuges. Die Schuldigen sind dieselben Personen, welche eine lebhafte Correspondenz zwischen dem Gouverneur von Virginien und dem Gouverneur von Maryland hervorriefen." Aus dieser Mittheilung geht hervor, daß die drei genannten Maryländer in Virginier Gewässern fischten, eine Thatsache, die bisher noch angezweifelt wurde. Die Ermordung Riggin's, des vierten der Maryländer Fischer, wird von der Virginier Presse mit Schweigen übergangen, und auch in den dortigen Gerichtshöfen scheint man von dieser Affaire Nichts zu wissen.

— (Aus Hagerstown.) Die Wahl ging hier sehr ruhig ab, und die Demokraten haben in Washington-County gesiegt, trotzdem die Radikalen ihr Geld fleißig cirkuliren ließen und allenthalben Stimmen zu kaufen suchten. Anfangs glaubten die Demokraten, daß die Republikaner mit einer Majorität von wenigstens 250 Stimmen gesiegt hätten, später stellte sich aber, nachdem alle Stimmen gezählt waren, heraus, daß die Demokraten mit 31 Stimmen gesiegt. — In den blauen Bergen wüthen noch immer verheerende Waldbrände, am Schlimmsten sind dieselben bei Mechanicstown in Washington-County, in den Bergen zwischen Harper's Ferry und Weverton, und in Franklin-County, Pennsylvanien. Auch in dem Alleghany-Gebirge brennen die Wälder an vielen Stellen, und die trübe, verschleierte Atmosphäre in Cumberland soll von nichts Anderem, als diesen Waldbränden herrühren.

— (Aus Annapolis.) Die Einnahmen der „Chesapeake-Ohio-Canal-Compagnie" beliefen sich in der mit dem 31. Oktober zu Ende gegangenen Woche auf $14,853.91.

— (Aus Anne Arundel-County.) Die demokratische Majorität in Anne Arundel-County beträgt 417 Stimmen. In allen Bezirken ging die Wahl ruhig vor sich, nur im dritten kam es, wie wir schon gestern mittheilten, zu einem Krawalle, der mit der Verwundung eines Baltimorers, Namens Georg Lehmann, und der Neger Samuel Murray, Nick Hammond, Georg Calvert, Tim Harris und John Booze endete. Der Krawall soll dadurch entstanden sein, daß zwei Weiße Ziegelsteine unter einen Haufen Farbige warfen. Die Letzteren zogen darauf Pistolen hervor und feuerten auf die Weißen; diese erhielten Verstärkung, und es entspann sich jetzt ein regelrechter Kampf, in welchem vielleicht 40 Schüsse abgefeuert wurden. Nachdem der Krawall ein Ende genommen, kehrten die Leute an die Stimmkästen zurück, und es fanden keine weiteren Ruhestörungen statt.

— (Jubel in Frederick.) Die Demokraten in Frederick hielten vorgestern Abend eine Versammlung und verliehen ihrer Freude über die errungenen Siege lauten Ausdruck. Reden wurden gehalten von den Advt. J. Ritchie, T. J. Nelson, W. P. Maulsby u. A.

### Baltimorer Viehmarkt.

(Für den „Deutschen Correspondenten" berichtet.)
Büreau der „Maryländer Vieh-Waage,"
Baltimore, den 5. November 1874.

**Rindvieh.** — Aus Virginien und West-Virginien haben die großen Zufuhren im Vergleiche mit voriger Woche etwas nachgelassen. Der Markt war durchweg ziemlich lebhaft, hauptsächlich für die besten und schönen fetten Ochsen zum Schlacht-Gebrauche; die besten Sorten wurden für den New-Yorker Markt aufgekauft; die Preise für obige Sorten, welche im Verhältniß zur Gesammtzufuhr schwach vertreten waren, werden ¼ Cent höher, als vorige Woche gehalten, während die ordinären Sorten nur langsam zu den letztwöchigen Notirungen und in einigen Fällen wahrscheinlich noch etwas niedriger abgesetzt wurden.

Die Preise variirten, wie folgt: beste Sorten 5¼ bis 6¾ Cts.; die gewöhnlich als erste Qualität notirten 4—5¼ Cts.; für mittlere oder gute (fair) Qualität 3 bis 4 Cts.; ordinäre dürre junge Stiere, Ochsen und Kühe 2¼ bis 3 Cents; allgemeiner Durchschnittspreis des heutigen Marktes 4¼ Cts.; äußerste Preisraten 2¼ bis 6¾ Cts.; die meisten Verkäufe geschahen zu 3¾ bis 4⅞ Cents.

Von der Zufuhr kamen 1029 Stück von West-Virginien, 1338 von Virginien, 831 von Ohio, 74 von Pennsylvanien, 115 aus Maryland, 145 von Kentucky, 84 von Illinois, 309 von Missouri und 188 von Tennessee.

Gesammtbetrag der Zufuhr für diese Woche 4133 Stück, vorige Woche 7844 Stück (in der vorjährigen Parallel-Woche 3527). Von den Vorräthen kamen 845 Stück Rindvieh in die Hände von Baltimorer Metzgern, 1227 St. wurden an Händler aus York-Co., Pa., 688 Stück an Spekulanten aus dem Osten und 53 Stück an Washingtoner Metzger verkauft.

Gesammtverkäufe diese Woche 2813 Stück Rindvieh, vorige Woche 3800 (in der Parallel-Woche des vorigen Jahres 2513 Stück).

Milchkühe. — Wir notiren Milchkühe zu $35 bis $50 pro Stück. Nachfrage nach guten Kühen.

**Schweine.** — Der Markt war während der zweiten Hälfte der verflossenen Woche recht lebhaft; am Montage waren die Pferche ziemlich geleert. Seit unserem letzten Berichte sind die Preise ungefähr ¼ Cent gestiegen und man glaubt, daß wenn das Wetter günstig bleibt, dieselben sich behaupten werden. Die Zufuhr war im Vergleiche mit voriger Woche geringer, aber von etwas besserer Qualität.

Wir notiren Schweine diese Woche zu 8¼ bis 9 Cents pro 100 Pfund Netto-Gewicht.

Gesammtzahl der Zufuhr 5451 Stück, gegen 8086 Stück in voriger Woche und 6400 Stück in derselben Woche des vorigen Jahres.

**Schaafe und Lämmer.** — Der Markt war während der verflossenen Woche sehr flau; aus dem Osten war gar keine und Seitens hiesiger Metzger nur eine limitirte Nachfrage. Die Zufuhr war im Vergleiche mit voriger Woche geringer an Zahl, aber vollkommen genügend für den Bedarf und zeigen die Preise keine Veränderung. Die Qualität war vollauf so gut, als in voriger Woche. Nach besten Schaafen, welche ziemlich rar sind, herrscht Nachfrage.

Wir notiren diese Woche gute beste Schaafe zu 3 bis 5 Cents pro 100 Pfund Brutto-Gewicht. Lämmer brachten $2.00 bis $4 und Zucht-Schaafe von $2 bis $3.50 pro Stück, je nach der Qualität. Letztere Ziffer für gute Wollschaafe, erstere für die ordinären Zuchtschaafe.

Zufuhren diese Woche 3092 Stück gegen 3854 Stück in der vorigen Woche und 3323 Stück in derselben Woche des vorigen Jahres.

### Börsenberichte.

Stand des Marktes,
berichtet von Wm. Fischer & Söhnen, Nr. 32, Southstraße, Nachmittags 2 Uhr.

| | Ang. | Verl. | | Ang. | Verl. |
|---|---|---|---|---|---|
| Ba 6r alte.... | 28 | — | Westl M Bahn | 3 | 5 |
| Ba 6er neue... | 38 | 40 | Parkersb B Akt | 6¼ | — |
| Ba def Certif.. | 9 | 10 | Centr Ohio Akt | 42½ | — |
| Ba Consols 6er | 50¼ | 50¾ | Centr Ohio pref | 43 | — |
| Missouri 6er.. | 94 | 96 | St Paß B Akt.. | 23¾ | 24 |
| N-Carl 6r alte | 20 | — | Balto Catonsv | 10 | — |
| N-Carl 6r neue | — | 20 | Md Mut Insco | 20 | — |
| N-Carol spel.. | — | 20 | Firemen's Ins | 42½ | — |
| S-Carol 6er.. | — | — | Asso Feuer Vers | 5 | — |
| Tenn 6er alte.. | 53½ | — | How Feuer Vers | 6¼ | 6¾ |
| Tenn 6er neue | — | 58 | B O B 6r '75..101¼ | | — |
| Louisianaer.. | 42 | — | B O B 6r '80.. | — | 101¾ |
| Stadt 6r '75..100 | | — | B O B 6r '85..100¼ | | 100½ |
| Stadt 6r '84..101¾ | | 102 | N W Ba 3. gar | 92 | — |
| Stadt 6r '90 Cit. 100 | | 101 | Pittsb Conn 7r | 81½ | 83 |
| Stadt 6r 1900..100¾ | | — | N C B 6r '77.. | — | 99 |
| St-Park 6r '90 100¾ | | — | N C B 6r 1900.. | — | 87½ |
| Park-Verb 6r 100½ | | — | N C B 6r '85 | — | 93¾ |
| Stadt 6r '92...100 | | — | N C B gold 6r. | — | 92¾ |
| Stadt 6r '93 .. | — | 100⅛ | Centr O 1. Mor | 92¼ | — |
| Std: exempt.. 103¾ | | — | W Md 1. M '90 | 83 | 84 |
| Stadt 6r 1900. 100¾ | | — | W Md 2. gar... | 96 | 99 |
| Stadt quar 5r | 82 | 83 | W Md 2. pref... | 60 | — |
| St Memphis 6r | 38 | — | Mar. & Cin. 7r. | 103 | 103¾ |
| Bnk of Balto..129 | | — | Mar & Cin 2. M | 91 | 91¼ |
| Bank of Com... | 15 | — | Mar & Cinc 3. 8r | 75 | 78¼ |
| Chesapeake Bk | 28 | 29 | Rich & Dan 1. M | 67 | — |
| Citizens' Bank | 13¼ | 13½ | O Alx & Ma's 7r | 79 | 80 |
| Fars' Bnk Md | 30 | — | O'ge & Alx 1.. | — | 93 |
| Far& Merchts' | — | 47½ | O'ge & Alx 2.. | 81 | — |
| Fars & Plts' Bk | 37 | — | O'ge & Alx 3. 8r | 75 | 76¾ |
| Franklin Bnk.. | 12 | 12½ | O'ge & Alx 4.. | — | 83 |
| Howard Bank | — | 9¾ | Ba & Tenn 2. 6r | — | 70 |
| Marine Bank | — | 33 | Ba & Tenn 8r.. | — | 74 |
| Mechanics' Bk | 11¼ | 11¾ | Central Pacific | — | 93 |
| Merchts' Bnk.. | 10 | — | Union Pacific.. | — | 88 |
| 1. Nat Bank..130 | | — | Baltimore Gas | 160 | — |
| 2. Nat Bank...131 | | — | Balto Gas Cert | 98 | — |
| 3. Nat Bank.. | 99¾ | 101 | George Creek.. | 125 | — |
| Centr Nat Bk.. | 92 | — | Union Mans Co | 25 | — |
| Nat Exch Bk...107 | | — | Canton Co.... | 55 | — |
| People's Bank | 19¾ | — | Reisterst Turnp | — | 3 |
| Union Bank... | 68¼ | 68½ | Frederick Turnp | 1 | — |
| Western Bank | 33 | 35 | Santa Clara M | 9¾ | 10 |
| B O R Aktien..169 | | 170 | Atlantic Coal | — | 2.25 |
| B O R pref Akt. | — | 103½ | Peoples' Gas.. | 23¾ | 24 |
| W & W O B. | — | 175 | Balto Warehse | 21 | — |
| N & B Aktien.. | 31½ | 32 | | | |

**New-Yorker Markt.**

| | |
|---|---|
| Gold auf der Straße.. | 110⅜ |
| Ver. St. 6ler... | 118¾ |
| „ 5.20er, 1862er | 110¾ |
| „ 1864er | 111¼ |
| „ 1865er | 114⅜ |
| „ neue | 116¾ |
| „ 1867er | 117¼ |
| „ 1868er | 117¾ |
| „ 0.40er | 112¼ |
| Ver. St. neue 5 per Cent | 111⅛ |
| Vert St. Currency 6er | 118 |
| Missouri 6r. | 94¾ |
| Han. und St. Joe Debt | 93¾ |
| Tennessee 6r, neue | 70 |
| „ X Coupons | 70 |
| Nord-Carolina 6er, neue | 15 |
| „ X Coupons | 21 |
| „ Spezialtax | 5 |
| Virginia 6er, neue | 35 |
| „ Deferred | 9¾ |
| Alabama 5r | |
| Süd-Carolina, alte | 24 |
| „ neue, Jan. und Juli | |
| Central-Pacific 6er | 92¾ |
| Union Pacific 6er | 88 |
| Canton | 70 |
| Western Union Telegraph | 79¼ |
| Quicksilber Mining | 31 |
| Wells, Fargo & Comp.'s Expreß | 81 |
| Pacific Mail | 45⅜ |
| Adams' Expreß | 119 |
| Am. St. Expreß | 64 |
| Am. & Merchant's Union | 61 |
| Cleveland, Col. & J. C. | 9¼ |
| N.-Y., Central & Hudson River R. R. | 100⅞ |
| Erie | 28⅞ |
| Erie Railroad, Pref'd | 50 |
| Harlem | 150 |
| Reading | 97⅞ |
| Lake Shore | 79⅞ |
| New-Jersey Central R. | 104⅞ |
| Cleveland & Pittsburg R. | 87⅞ |
| North Western | 37⅞ |
| Rock-Island | 99⅞ |
| Mil. und St. Paul | 32¾ |
| Toledo und Wabash | 21 |
| Ohio und Mississippi | 28 |
| Hannibal und St. Joseph | 24 |

## Baltimorer Markt-Berichte.

[illegible]

**Etablirt 1843.**

**Gewehre.**

[illegible]

**Warren's Kalk-, Cement- und Gyps-Depot.**

[illegible]

**Düngmittel!**

Bachtel's Ammoniated Super Phosphate, Bone, Potash &c.

[illegible]